

«Es stürmt gewaltig!»

Markus Fässler, Pfarrer / 22. März 2020

Diesen Winter haben wir heftige Stürme erlebt. Das Sturmtief «Bianca» fegte als bereits dritter Sturm mit 170 km über die Schweiz. Container warf es um, in den Skigebieten mussten die Bahnen abstellen und es entstanden da und dort Schäden. Der nächste Sturm, den wir erleben ist von ganz anderer Art. Das Corona-Virus legt alles lahm und viele sind erkrankt.

Eine Sturmgeschichte erzählt auch die biblische Tradition. Sie nimmt das Motiv der Angst auf und ist gleichzeitig eine Hoffnungsgeschichte. Sie steht in Markus 4. Ich erzähle sie für Kinder und Familien.

Wenn Jesus mit seinen Jüngern von Dorf zu Dorf unterwegs ist, geschieht viel. Alle kennen Jesus und warten auf sein Kommen. Sie bedrängen ihn mit ihren Fragen. Er setzt sich in ihre Mitte und erzählt Geschichten und Gleichnisse vom Säen und Ernten. Sie reden und diskutieren miteinander. Andere bringen ihre Kranken, damit er sie mit seiner heilenden Kraft

berühre und aufrichte. Er tröstet und ermutigt mit einem guten Wort oder einem Segen.

Nun nach einem langen Tag ist Jesus müde. Die Sonne neigt sich dem Abend zu. Die Jünger stehen auf: «Komm, Jesus! Bevor es dunkel wird, müssen wir mit dem Schiff ans jenseitige Ufer fahren.»





Gemeinsam ziehen die zwölf Jünger das Schiff vom Ufer ins Wasser, waten durch das knietiefe Wasser und steigen mit Jesus ein. Sie stossen ab und winken zum Abschied.

Petrus ist stark und rudert vom Land weg. Dann setzt er das Segel. Er spürt den kräftigen Wind, der von den Golanhöhen herunterfällt und das Segel füllt. «So werden wir flott vorankommen, kaum rudern müssen und bald am Ziel sein!», denkt er zufrieden bei sich.

Jesus ist schweigsam geworden. Er legt sich im Heck auf die Taue und schläft bald ein. Er merkt nicht, dass der Wind heftiger wird und die Jünger im kleinen Schiff bald gegen Wellen kämpfen. Das Schiff beginnt wie eine kleine Nusschale auf und ab und hin und her zu tanzen. Die Jünger beginnen kräftig zu rudern und steuern. Doch sie kommen nicht voran.

Thomas schreit Petrus und den anderen erfahrenen Fischern zu: «Habt ihr nicht gemerkt, dass ein Sturm kommt? Es wäre wohl besser gewesen, wir wären zu Fuss um den See gegangen!»

Der Sturm wird heftiger und heftiger. Petrus will das Segel einziehen. Da zerreisst eine kräftige Windböe das Segel in Fetzen. Die Wellen werden immer höher. Jetzt spülen sie Wasser über den Rand ins Schiff. Das Boot beginnt sich zu füllen.

Petrus ruft: «Matthäus, Jakobus, nehmt die Eimer und schöpft das Wasser aus dem Schiff, sonst kommen wir nicht voran.» «Nein, sonst gehen wir unter!», rufen sie zurück und schöpfen so hastig, als müssten sie das Seebecken leeren.

Verzweifelt kämpfen die Männer mit Rudern und Eimern. Jesus schläft tief. Der Sturm wird schlimmer und auch die erfahrenen Fischer bekommen es mit der Angst zu tun: «Sind wir verloren?»

Da rüttelt einer der Zwölf Jesus heftig wach. «Wach auf! Wir gehen unter! Wir ertrinken!» So ruhig wie Jesus geschlafen hat, so ruhig und doch innerlich bestimmt steht er auf. Er steht im schwankenden Schiff und schaut in den Wind. «Sei still!», befiehlt er dem Sturm. «Still!» -

Still wird es. Still wird der Sturm und still werden die Jünger.

Jesus fragt: «Was seid ihr so ängstlich? Habt ihr keinen Glauben?» Und die Jünger sagen flüsternd: «Wer ist dieser? Sogar Wind und Wellen gehorchen ihm.»

Niemand sagt ein Wort. Man hört nur den Takt des leisen Ruderschlags von Petrus auf dem ruhig gewordenen Wasser. Das Schiff mündet in den sicheren Hafen ein. Und ein letzter Lichtstrahl der Abendsonne durchbricht die dunkle Wolkendecke.

